

# Jean Pauls "Levana" : (Schluss)

Autor(en): **Mürsel, Bethli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **19 (1914-1915)**

Heft 7

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-311068>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

auf Fr. 1000 angesetzt und dem Zentralvorstand Kompetenzen erteilt zu weiterem Vorgehen, im Notfall zur Veranstaltung einer Sammlung. Der ordentliche Unterstützungskredit wird auf Antrag der Kassierin auf Fr. 1000, der Subventionskredit auf Fr. 500 festgesetzt.

g) Die Wahl der *Rechnungsrevisorinnen* wird der Sektion Bern übertragen.

h) Als Ort der nächsten Generalversammlung wird Solothurn bestimmt.

2. Das *Reglement* und die *Hausordnung des Lehrerinnenheims* werden mit einigen Änderungen genehmigt.

3. *Arbeitsprogramm*. Die Abregung der Präsidentin, einen Versuch zu machen, die verschiedenen Schweizer Lehrerinnenvereine, wenn auch nur lose, zusammenzuschliessen, findet allgemeine Zustimmung. In welcher Weise dies zu geschehen hätte, bleibt noch unbestimmt.

4. *Unvorhergesehenes*. Frl. Dr. Graf erläutert Zweck und Wesen des neuen *Frauenweltbundes* (siehe die vorige Nummer der „Lehrerinnen-Zeitung“) und fordert die Delegierten auf, sich an der Propaganda dafür zu beteiligen. Die neue Gründung wird von den meisten freudig begrüsst. — *Lehrerinnenverbot im Kanton Glarus*. Frl. Wohnlich und Frl. Dr. Graf berichten, was sie in dieser Sache bereits getan haben. Es soll in der Presse gegen dieses Verbot gearbeitet werden; der Vorstand erhält die Kompetenz zu weiterem Vorgehen. — „*Lehrerinnenelend*“ im Kanton Zürich. Frl. Gassmann referiert darüber, indem sie erklärt, dass die Lage im Artikel der „N. Z. Ztg.“ sehr düster gemalt wurde, dass allerdings eine gewisse Überproduktion besteht, die aber hauptsächlich darauf zurückzuführen ist, dass die Gemeinden überhaupt immer weniger Lehrerinnen anstellen, teils aus Ärger über die Verwerfung des Zölibatgesetzes, teils aus praktischen Gründen (weil die Lehrerin gewisse Nebenämter nicht übernehmen kann). Die Sektion Zürich übernimmt es, auf Anfang des Schuljahres eine sachliche Darlegung der Lage der Lehrerinnen im Kanton Zürich zu veröffentlichen. — Frl. Steck erinnert daran, dass die Austritte nicht einfach durch *Refüsieren der Nachnahme* erfolgen sollen und bittet, dafür zu wirken, dass überhaupt möglichst wenige Austritte erfolgen. Die Sektionen dürfen ihre Beiträge bis Ende Juli einschicken, können also die günstigste Zeit zum Bezug selbst bestimmen.

Damit wird die II. Delegiertenversammlung nachmittags 4 Uhr geschlossen.

Die Präsidentin: *E. Graf*.

Die Schriftführerin: *M. Sahli*.

---

## Jean Pauls „Levana“.

Von *Bethli Mürset*.

(Schluss.)

Um einen Zögling zu einem liebevollen Menschen heranzubilden, muss man ihm nicht gestatten, dass er irgendetwas feindlich behandelt, nicht Mensch, noch Tier, ja nicht einmal einen leblosen Gegenstand, denn für das Kind ist ja kein Ding leblos. Das Kind lerne die Heiligkeit des Lebens empfinden. Ein eingebildeter Mensch ist lieblos, darum dürfen wir nie den Täter, sondern nur die Tat loben. Umgekehrt sollen wir auch nicht sprechen: „Du bist schlecht!“ sondern: „Das ist schlecht gehandelt!“ Sonst machen wir den kleinen Sünder

verstockt, so dass er die Liebe verlernt. Ebenso wenig dürfen wir vor unsern Kindern klatschen und über andere Menschen urteilen. „Lehrt lieben, das heisst liebt!“ Seite 648, III. Band. „Keine Lehre hilft, als im lebendigen Falle.“ Seite 651, III. Band.

Sehr interessant ist, wie sich Jean Paul über die Erziehung zur Wahrhaftigkeit vernehmen lässt. „In den ersten fünf Jahren sagen die Kleinen kein wahres Wort und kein lügendes, sondern sie reden nur. Ihr Reden ist lautes Denken; da aber oft die eine Hälfte des Gedankens ein Ja, die andere ein Nein ist, und ihnen (ungleich uns) beide entfahren, so scheinen sie zu lügen, indem sie bloss mit sich reden. Ferner: Sie spielen anfangs gern mit der ihnen neuen Kunst der Rede; so sprechen sie oft Unsinn, um nur ihrer eigenen Sprachkunde zuzuhören.“ (Seite 605, III. Band.) Später lügt das Kind gewöhnlich aus Angst oder aus Gefallsucht. Seien wir weniger hart und anspruchsvoll, dann wird der Zögling auch weniger lügen. Man unterscheidet zwei Arten von Lügen, nämlich Lügen über zukünftige Tatsachen (Versprechen) und Lügen über vergangene Tatsachen (Aussagen). „Wenn wir bei Erwachsenen den Bruch der Amtseide, welche eine Zukunft versprechen, nicht jenen schwärzeren Meineiden gleichstellen, welche eine Vergangenheit aussprechen: so sollten wir doch noch mehr bei Kindern, vor deren kleinem Blicke sich die Zeit, sowie der Raum grösser ausdehnt, und für welche schon ein Tag so undurchsichtig ist als für uns ein Jahr, Unwahrheit der Versprechungen weit von der Unwahrheit der Aussagen absondern.“ (Seite 607, III. Band.) Trotzdem Jean Paul die Kinderlüge nicht als ein Kapitalverbrechen ansieht, so ist er sich dennoch bewusst, dass die Lüge der Anfang alles Übels ist, und er dringt auf deren strenge Bekämpfung. Wer ein wahrhaftiges Kind will, muss natürlich vor allen Dingen selber wahrhaftig sein. „Das Kind erkennt zunächst nur die Hässlichkeit einer gehörten Lüge, nicht einer gesagten. Nun, so zeigt ihm den Thron fremder Wahrheit neben dem Abgrunde fremden Trugs; seid, was ihr ihm befiehlt, und wiederholt oft, dass ihr auch das Gleichgültigste bloss tut, weil ihr es vorausgesagt.“ (Seite 609, III. Band.) „Hat das Kind etwas versprochen, so erinnert es auf dem Wege dahin öfters daran, ohne weiteres Wort, als: du hast's gesagt; und zwingt es zuletzt. Hat es aber etwas begangen: so kann eure Frage danach, die so leicht eine peinliche wird, nicht genug schonen. Je jünger es ist, desto weniger fragt, desto mehr scheint allwissend, oder bleibt unwissend. Bedenkt ihr denn nicht, dass ihr Kinder auf eine Feuerprobe setzt, welche ein Huss und andere Märtyrer bestanden, wenn ihr solche enge Wesen — für welche der drohende Vater ein peinlicher Richter, ein Fürst und Schicksal ist, seine Zornrute ein Jupiterkeil wird, die nächste Qualminute eine Ewigkeit der Höllenstrafen — mit bedecktem Zorne und durch die Aussicht einer Folter nach dem Bekenntnis in den Wechselfall versetzt, entweder dem Instinkt oder einer Idee zu gehorchen? Zur Wahrheit gehört, wenigstens jünger, Freiheit. Je freier lassend die Erziehung, desto wahrer das Kind. Ist aber eine Lüge dem Kinde erwiesen, so spricht das Urteil „schuldig“, nämlich „gelogen“, mit erschrockenem Tone und Blick, mit dem ganzen Abscheu vor dieser Sünde gegen die Natur feierlich aus, und legt die Strafe auf.“ (Seite 610, 611, 612, III. Band.) Eine wirksame Strafe für eine Unwahrheit ist das Auferlegen einer Schweigenszeit.

Für die Entwicklung des Geistes kommt hauptsächlich der Unterricht in Betracht. Nun ist die „Levana“, wie der Verfasser ausdrücklich betont, eine Erziehlehre und nicht eine Unterrichtslehre, und mit seinem Lehrverfahren hält

sich Jean Paul hauptsächlich an Pestalozzi. Aber auch für die Unterrichtsmethodik fällt manche nützliche Anregung ab.

Die Entwicklung des Denkens gestaltet sich viel einfacher als die Bildung des Willens, denn dem Denken steht keine entgegengesetzte Macht gegenüber.

Auf Naturgeschichte wird nicht grosses Gewicht gelegt. Wenn sie gelehrt wird, so soll man sich ausschliesslich an einheimische Pflanzen, Tiere usw. halten und den Unterricht vollständig auf den Boden der Anschauung stellen.

Wichtig ist Jean Paul die sichere Beherrschung der Muttersprache in Wort und Schrift. Man spreche mit Kindern viel und bestimmt und halte auch sie zur Bestimmtheit im mündlichen Ausdruck an. Wir werden auch aufmerksam gemacht auf die Sprachkraft der Kinder, von der wir lernen können. „Die Luftmaus (Fledermaus) — das Licht ausscheren (wegen der Lichtschere) — er hat mich vom Stuhle heruntergespasst“ (Seite 698, III. Band) heissen einige kindliche Sprachschöpfungen, welche der Dichter aufzählt. „Zur Sprechbildung gehört noch, dass man, wenigstens später, die farblosen Alltagssprechbilder zur lebendigen Anschauung zurückleite. Ein junger Mensch sagt lange: „Alles über einen Leisten schlagen“ oder „im Trüben fischen“, bis er endlich die Wirklichkeit, den Leisten bei dem Schuster oder das Trüb-Fischen am Ufer an einem Regentage findet und sich ordentlich verwundert, dass dem durchsichtigen Bilde eine bestandfeste Wirklichkeit als Folie unterliegt.“ (Seite 699, III. Band.) Was den schriftlichen Ausdruck anbetrifft, sollen die Schüler früher eigene Gedanken aufschreiben als diejenigen des Lehrers nachschreiben. Er verlangt natürliche Themata über eine bestimmte Wirklichkeit. Die Mädchen sollen besonders im Briefschreiben ausgebildet werden. Jean Paul misst der schriftlichen Ausdrucksweise sehr grosse Bedeutung bei. „Ein Blatt schreiben regt den Bildungstrieb lebendiger auf als ein Buch lesen.“ (Seite 707, III. Band.) „Gesegnet sei, wer die Schrift erfand!“ (Seite 708, III. Band.)

Eine wichtige Rolle in der Schule bildet das Wecken der Aufmerksamkeit. „Eigentliche Aufmerksamkeit ist so wenig einzupredigen und einzuprügeln als ein Trieb. Swift in einer musikalischen Akademie, Mozart in einem philosophischen Hörsaale, Rafael in einem Rednerklub, Friedrich der Einzige in einem Cour d'amour — vermöget ihr diesen sämtlichen Männern, welche doch Genies und bei Jahren sind und ihre Überlegung haben, auf so wichtige Dinge als Künste, Wissenschaft, Staat und Liebe sind, ein aufmerkendes Ohr anzusetzen? Gleichwohl verspricht und verhofft ihr's an Kindern, Mittelkräften und Unreifen für viel kleinere Gegenstände?“ (Seite 708, III. Band.) „Behängt ihr für das Kind den Gegenstand der Aufmerksamkeit mit Lohn oder Strafe, so habt ihr mehr einen andern, den des Eigennutzes, an die Stelle gesetzt, als dem geistigen ein Gewicht oder dem Bildungstriebe einen Reiz gegeben; höchstens für das Gedächtnis habt ihr gearbeitet. Kein sinnlicher Genuss oder Flieh-Zweck bahnet den Weg ins geistige Reich. Was ist aber zu tun? So fragen die Lehrer immer, anstatt früher zu fragen: Was ist zu meiden? — Den Jesuiten verbieten die Ordensregeln, länger als zwei Stunden zu studieren — eure Schulordensregeln aber gebieten den Kleinen, so lange zu studieren, d. h. aufmerksam zu sein, als ihr Alten dozieren könnt; es ist gar zu viel, wenn man den jungen, der Welt offenen Sinn, das lustige Lebensgeräusche auf dem Markt, die bewegten Blütenäste an den Schulfenstern, und den scharfen Sonnenstreif auf dem dumpfen Schulboden, und die Gewissheit des Sonnabends bedenkt, dass Nachmittags keine Schule ist. Ein Kind kann das höchste Interesse für eure Lehren haben; nur aber heute

eben nicht — oder an diesem oder jenem Fenster — oder weil es eben etwas Neues gesehen oder gegessen — oder weil der Vater eine Lustreise angekündigt, oder eine Einsperrung — oder weil die vorige Gehörlosigkeit ihre Strafe bekommen, und das Kind nun um so lebhafter an die Strafe als deren Vermeidung denkt.“ (Seite 709, 710, 711, III. Band.)

Vermeiden wir möglichst die Wiederholung in der gleichen Form, denn sie ist der Feind der Aufmerksamkeit. Der Lehrer soll, wenn möglich, immer fragend unterrichten.

Ebenso wichtig wie das Wecken der Aufmerksamkeit ist die Ausbildung der Erinnerung. Jean Paul sagt ausdrücklich Erinnerung, nicht Gedächtnis. Man lasse die Kinder nie Wörter, sondern immer nur zusammenhängende Stücke auswendig lernen. „Einer einzigen Sache erinnert man sich schwerer als vieler verknüpfter auf einmal.“ (Seite 747, III. Band.) Über das gleiche Thema lesen wir noch: „Lessings Beispiel, der immer eine Zeitlang sich ausschliesslich einem und demselben Wissenszweige ergab, bewährt Lockes Bemerkung, dass der Kunstgriff der Gelehrsamkeit sei, nur einerlei auf einmal lange zu treiben. Der Grund liegt im systematischen Geist der Erinnerung, da in ihrem Boden natürlich dieselbe Wissenschaft sich mit ihren Wurzeln fester verflieht. Daher entkräftet nichts so sehr die Erinnerung als die Sprünge von einem gelehrten Zweige zum andern; so wie Männer durch Verwaltung mehrerer fremdartiger Ämter vergesslich werden. Ein und dieselbe Wissenschaft einen Monat lang mit dem Kinde unausgesetzt getrieben: welches wahrscheinliche Wachstum von zwölf Wissenschaften in einem Jahre!“ (Seite 748, III. Band.) Jean Paul gibt uns noch andere Anleitung zur Pflege des Gedächtnisses (Erinnerung). „Es gibt auch für das Gedächtnis einen geistigen Talisman, nämlich den Reiz des Gegenstandes.“ (Seite 750, III. Band.) „Ähnlichkeiten — die Ruder der Erinnerung — sind die Klippen des Gedächtnisses. So wird z. B. die Rechtschreibung ähnlicher Wörter: ahnen, ahnden; mahlen, malen; das, dass schwerer behalten als die der unähnlichen. Desto unbegreiflicher ist es, wie man Kinder die Buchstaben leichter lesen und schreiben zu lehren glaubt, wenn man diese ihnen auf der Ahnentafel der Verwandtschaft vorführt.“ (Seite 751, 752, III. Band.) Und Seite 754, III. Band, lesen wir: „Gehörte der Unterricht, und also die Gedächtniskünste in die „Levana“, so könnte man zu diesen folgende spielende mit vorschlagen: z. B. tägliche Ziehungen aus einer Vokabeln-Lotterie; und jeder würde nicht nur sein gezogenes Wort, wohl auch die fremde Ziehung merken. Man könnte aus einer Tasehendruckerei oder auch mit blossen gemalten Buchstaben den Schüler einen kurzen Satz lateinisch oder verdeutscht setzen lassen.“ Seite 755, III. Band, steht auch etwas Beherzigenswertes: „Artemidor, der Grammatiker, vergass alles, da er erschrak. Furcht, oder gar Schreck, macht körperlich als Asthenie, geistig als Vorreiz das Gedächtnis lahm, und das Eis der kalten Furcht sperrt sich gegen alles Lebendige, das einlaufen will. Werden doch dem Verbrecher die Banden abgenommen zum Verhören und Sprechen! Gleichwohl legen so viele Erzieher neue an zum Hören, und drohen, eh' sie lehren, und setzen voraus, die bestürmte Seele bemerke und behalte etwas Besseres als die Wunden der Angst und des — Stocks?“

Ein Kapitel widmet der Dichter der Bildung zu Reflexion, Abstraktion und Selbstbewusstsein. Er unterscheidet Kinder mit mathematischer und solche mit philosophischer Aufmerksamkeit; diese sind mehr auf die Innenwelt, jene mehr auf die Aussenwelt gerichtet. Die Erziehung soll diese einseitigen Nei-

gungen ausgleichen. „Die Innenwelt ist das Heilmittel oder Gegengift des Geschäftsmannes, wie die Aussenwelt das des Philosophen. Die Dichtkunst ist als eine Verschmelzung beider Welten für beide das höhere Heilmittel.“ (Seite 720, III. Band.)

Jean Paul spricht auch über Ausbildung des Schönheitssinnes, über Tanz, Musik, Lektüre und Reisen als Bildungsmittel. Es soll hier nicht verraten werden, wie sich der „Levana“-Verfasser über diese Gebiete vernehmen lässt. Hoffentlich machen schon die blossen Überschriften die Leser geneigt, sich das kleine Werk zu Gemüte zu führen!

Sehr amüsan ist das Kapitel über die physische Erziehung. Manches seltsame steht darin, z. B. dass man den Kindern nicht Tee und Kaffee, wohl aber Wein und Bier verabreichen dürfe, oder dass sie ins „Donnerwetterbad“ geschickt werden sollten. „Man sollte besondere Regen- oder Badkleider als ein Badgast der Frühlingswolken haben; dann, wenn einige Hoffnung schlechten Wetters ist, eine Regenpartie verabreden und tropfend nach Hause kommen.“ (Seite 281, II. Band.) Aber neben solch sonderbaren Vorschlägen steht auch viel Vernünftiges, welches uns zwar heute selbstverständlich scheint, es aber zu Beginn des letzten Jahrhunderts nicht war. Jean Paul predigt Abhärtung des kindlichen Körpers. Frische Luft, Luftbäder, kalte Waschungen und Bäder, leichte Kleider, hartes Lager erachtet er als unerlässlich für eine gesunde körperliche Entwicklung. Er warnt die Eltern vor der Ängstlichkeit und ruft ihnen zu: „Die Eltern sollen im Physischen — leider geschieht's im Moralischen — von Kindern mehr fordern als von sich.“ (Seite 283, II. Band.)

Trotz des besten Willens von seiten des Erziehers setzt der Zögling dem Lehrer immer einen gewissen Widerstand entgegen. Wenn nichts anderes hilft, so muss dieser Widerstand durch Gebot, Verbot und Strafe gebrochen werden. Auch über dieses Gebiet — in pädagogischen Handbüchern gewöhnlich mit „Die Mittel der Zucht“ überschrieben — äussert sich Jean Paul. Es werde so wenig als möglich geboten und verboten. „Nicht grosse, aber unausbleibliche Strafen sind mächtig und allmächtig.“ (Seite 218, I. Band.) Der Dichter nimmt sich warm der durch die körperliche Züchtigung misshandelten Kinder an, jedoch ohne die Körperstrafe total aus dem Erziehungsplane zu streichen. Er schreibt: „Unter dem Volke erzeugen die Schläge des Schicksals auf die Eltern gewöhnlich Gegenschläge auf die Kinder. Die gemeine Mutter schlägt die ihrigen stärker, weil sie eine fremde es tun sieht — oder weil sie zu sehr jammern — oder weil sie zu sehr verstummen. Sollte wohl mehr unsere Unterjochung unter das juristische Rom — das Kinder, sowie Weiber, Sklaven und das Aussenrom nur für Sachen, nicht für Menschen, ansah — oder mehr unsere Achtung für das häusliche Heiligtum die Gleichgültigkeit erklären, womit der Staat dem langsamen Kindermorde, den peinlichen Gerichten der Eltern und Lehrer, den Peinigungen der wehrlosen Unschuld zusieht? Wenn die alten Goten, die Grönländer, Quäker, die meisten Wilden, stille und starke Kinderseelen, wie Waldbäume, ohne den Stock erziehen, an welchem sich unsere, wie zahme Schlangen, aufringeln sollen: so sieht man, wie schlecht wir die Rute anwenden, wenn wir sie nachher zum Stock verdichten müssen. Sogar die Rute sollte nur einige Male als Paradigma und Thema der Zukunft gebraucht werden, wonach die blossen Drohung predigt und zurückweist.“ (Seite 219, I. Band.)

Auf nicht weniger als 129 Seiten beschäftigt sich Jean Paul mit der Erziehung des weiblichen Geschlechts. Was er darin vorschlägt, ist im Prinzip veraltet.

Mit der Bildung, die er den Mädchen auf den Lebensweg mitgeben will, kämen sie heutzutage nicht durch die Welt. Eine alleinstehende Frau, welche nur die Hausgeschäfte versteht — wie der Verfasser wünscht —, muss entweder harte Mägdendienste verrichten oder verhungern. Aber auch in diesem Teil des Buches steht manche kluge Bemerkung, z. B.: „Verächtlich ist eine Frau, die Lange- weile haben kann, wenn sie Kinder hat. Wollt ihr denn die schönste Zeit ver- säumen, rein und tief auf die Nachwelt zu wirken?“ (Seite 343, II. Band.) Oder: „Versündigt euch nicht an den Töchtern, dass ihr ihnen das, was Wert an sich hat, die Kunst, die Wissenschaft oder gar das Heilige des Herzens auch nur von weitem als Männerköder, als Jagdzeug zum Gattenfange, geist- und gotteslästernd zeigt und anempfiehlt.“ (Seite 380, II. Band.) „Lasset es besonders so wenig als möglich zum Genusse jenes Mitleidens mit sich selber kommen, das, um nur den Überschmerz zu behalten, vor allem erfreuemdem Lichte flieht. Hass und Strafe jeder Laune, Krieg gegen jede gegenstandslose Stimmung!“ (Seite 381, II. Band.) „Mutter! wecke und pflege doch vor allem in deiner Tochter Achtung und Liebe gegen ihr eigenes Geschlecht.“ (Seite 395, II. Band.) „Nähen, stricken oder spinnen ist Erholung und Arbeitslohn, keine Arbeit und Übung. Die meisten Fingerarbeiten führen den Schaden mit sich, dass der müssig gelassene Geist entweder dumpf verrostet oder den Wogen der Kreise nach Kreisen ziehenden Phantasie übergeben ist.“ (Seite 405 und 406, II. Band.)

Ganze 100 Seiten widmet Jean Paul der Fürsten- und Fürstinnenerziehung. Dieser Abschnitt hat natürlich für schweizerische Leser keinen praktischen Wert.

Zum Schlusse sei erwähnt, dass der Verfasser der „Levana“ noch eine pädagogische Schrift geschrieben hat, nämlich „Die unsichtbare Loge“.

---

## Charakterfehler der Taubstummen, [ihre Ursachen und ihre Bekämpfung.

Von *Eugen Sutermeister*.

(Fortsetzung.)

**Misstrauen.** Ein harmloses Gelächter anderer, irgendeine Gebärde, die gar nicht ihm galt, bezieht er nur zu schnell auf sich, ist in seinem Zorn Auf- klärungen unzugänglich und schwer von der Grundlosigkeit seiner Vermutungen zu überzeugen. — Er verkennt häufig gute Absichten und lehnt sich gegen eine noch so liebevolle, notwendig gewordene Aufsicht, gegen Massnahmen zu seinem Heile auf.

*Ursache :*

Es ist dasselbe Misstrauen, *das jedes schwache Wesen gegenüber einem stärkeren empfindet*. Es ist die dumpfe Furcht, von ihm vergewaltigt oder miss- braucht oder ausgebeutet oder gar beseitigt zu werden. Dieses beständige „Auf der Hut sein“ ist eigentlich die einzige Waffe des Schwachen, wird aber vom Taubstummen leicht übertrieben und zu sehr gegen alle ohne Unterschied ange- wandt. Ihm geht das feinere Empfinden ab, die kluge Unterscheidungskunst, wem er trauen darf und wem nicht. Seine verschlossene Natur kennt keine rückhaltlose Hingabe und er findet keine Brücke zum Herzen anderer. Noch viel schwerer ist es natürlich, sein Vertrauen zu gewinnen, wenn er schon